

Alles, was Rang und Namen hat

Erstes Dresdner Bandstand-Musikfestival in Hellerau

Im Festspielhaus Hellerau gab es das erste Dresdner Bandstand-Musikfestival – und wurde ein großer Erfolg. Wer auch immer in Hellerau der Meinung war, sicher bestimmen zu können, wer zu den angesagtesten Bands der Stadt gehört, sie oder er hat zumindest sorgfältig ausgewählt. Auf fünf Bühnen in vier Sälen tummelte sich, was in Dresdens Musikszene Rang und Namen hat. Sofia!, Krachgarten, Dýse und Lestat Vernon, das Soloprojekt des Polarkreis 18-Gitaristen Philip Makolies sowie die Band Woods of Birnam um den Schauspieler Christian Friedel (Ende der Schanze!), aber auch eher im kleinen Kreis bekannte Musiker wie die schnochnodrig-brillante Lily T. Diver und die martialischen Machine de Beauvoir mit der Schauspielerin Sandra Maria Huimann als Sängerin, präsentierten eine musikalische Bandbreite, wie sie den wohl meisten Festivals dieser Art abgeht. Vom pheromon-schwangeren Deutschrock-Schlagier über Weltschmerz zelebrierenden Bombast-Pop bis zum intelligenten Lärm war alles dabei, was dem Ohr Freude macht. Dabei war alles „Made in Dresden“ und das Meiste wurde auf einem Niveau dargeboten, dass sich unweigerlich die nächste Frage stellt: Warum sind die nicht längst reich und berühmt? Das besondere Ambiente des Festspielhauses indes trug seinen Teil dazu bei, die Attraktivität der Veranstaltung noch einmal zu steigern.

Das Naheliegendste wäre es wohl gewesen, sich wahlweise leicht beschwingt, andächtig versunken oder rockend und headbangend von Saal zu Saal treiben zu lassen, an einer der Bars Bier, Weißwein oder Mate-Tee zu schlürfen, um am Sonntagmorgen vollgesogen mit Musik und Eindrücken in den Schlaf zu sinken. Man konnte sich jedoch auch ein paar Fragen stellen. Etwa warum die meisten der Dresdner Bands ausschließlich englische Texte präsentierten. Die Niederpörritzer Lestat Vernon haben es musikalisch und sprachlich zu solch einer Perfektion gebracht, dass es Nichteingeweihten schwerfiel, sie von ihren offensichtlich musikalischen Vorbildern wie Caexico, Nick Cave oder Bonnie Prince

Billy zu unterscheiden. Ebenso gilt für Woods of Birnam oder Lily T. Diver. Wer bei letzterer während des Konzerts die Augen schloss, konnte hoffen, wenn er sie wieder öffnete, möglicherweise PJ Harvey zu erblicken.

Ebenfalls auffällig war die hohe Zahl an Zwei-Personen-Combos und Solisten. Sofia!, The Naked Hands, No King No Crown, Tobias Herz Hallbauer, wiederum Lestat Vernon, Mara+David, selbst Schnaak & die Runduu Choir, die im Namen zumindest ein pluralistisches Engagement versprochen, waren lediglich zu zweit. Ob das am Erfolg der wilden Dýse liegt, die in der Regel ebenfalls zu zweit aufzutreten, oder einfach daran, dass man auf dem derzeitigen Stand der Technik, den Synthesizern, Drum-Computern und Loop-Boxen, die reichlich im Einsatz waren, auf einen Großteil an Musikern schlicht und einfach verzichten kann und will, was wiederum die Organisation von Proben und Auftritten erleichtert, darüber kann nur spekuliert werden.

Apropos Technik: Großartig waren die zum Teil aufwendigen Projektionen etwa bei Tobias Herz Hallbauer und Machine de Beauvoir, die in den hohen Räumen des Festspielhauses brachiale Wirkung entfalteten. Deren Auftritte waren eher nahe an der Theater-Performance, was sich nicht zuletzt dem Engagement der Schauspielerin Sandra Maria Huimann verdankt. Überhaupt bestand mit dem nachdenklich-abgründigen Programm auf der Seitenbühne Ost, das erkennbar die Dresdner Independent-Szene präsentierte, ein gelungener Kontrast zum eher sorglosen, nichtsdestoweniger guten Programm des Westflügels im Nancy-Spero-Saal.

Etwa 800 Besucher fanden den Weg nach Hellerau. Das Team des Hauses war vom Erfolg der Veranstaltung derart begeistert, dass es im nächsten Jahr eine Neuauflage des Dresdner Bandstand geben wird. Als am Sonntagmorgen gegen ein Uhr Dýse begannen, den großen Saal des Hauses mit ihrem brillanten Jazz-Punk-Hardcore-Geballer zu zerlegen, tobte alles vom durstigen Teenie bis zum begeisterten Mittfünfziger. *Tobias Strahl*

Wo isser denn? Weg isser, der Hund nämlich. Weggelaufen, geflohen, ausgebüxt, trotz der allumfassenden Liebe von Herrchen und Frauchen. Dabei ist Paris ein äußerst gefährliches Pfaster für allein umherstreuende Promenadenmischungen. Doch die Flucht des kleinen Toutou löst mehr aus als Ratlosigkeit und Trauer. Der Hund war Beziehungskitt. Seine Abwesenheit führt seine beiden Besitzer fast folgerichtig an den Abgrund des Abschieds. Und trotzdem wird gleichzeitig eine Komödie daraus.

Als Alex (Winfried Glatzeder) gleich zu Beginn im Mantel die Wohnung betritt und die Leine ohne Hund präsentiert, braucht es keine lange Vorbereitung, um mit Gattin Chloé (Ursula Staack) in den verbalen Nahkampf überzugehen. Während sie die Suchanzeige schreibt, die er noch unten an die Eingangstür des Hauses kleben soll, führen die kleinen Fragen (war Toutou nun grau oder goldfarben?) schnell zu größeren Vorwürfen („Er ist weggelaufen, weil Du ihn bestrafst“, werfen sich Alex und Chloé gegenseitig vor). Die ganz großen Themen wie das, ob der Hund indirekt Schuld am Niedergang ihrer Beziehung ist, kommen schließlich ins Spiel, als spätabends noch unangemeldet ein Freund, Pavel (Robert Glatzeder), auf der Matte steht.

Ein Hund ist ein Hund ist ein Hund. Sonst gar nichts.

Denn das Paar ist zu diesem Zeitpunkt in Sachen Auseinandersetzung schon lange auf Betriebstemperatur. Das übersehen Pavel, der einen verlorenen Wohnungsschlüssel als Vorwand für sein nächtliches Auftauchen ins Feld führt. Erst als sich Alex und Chloé in Sachen Hund gegen ihn, den hundelosen Eindringling, zusammen tun und ihm ein detail seine Aversionen gegen Toutou auflisten, wird's Pavel zu viel – und er schießt aus allen Rohren zurück. Wie Toutou den Kopf unter den Rock von Pavels Freundin Wanda steckte, wie er Pavels Hose begatten wollte, wie er unter dem Tisch liegend furzte (hier weiß das Paar den Grund und echot: „Das Trockenfutter!“) und Alex und Chloé daraufhin so taten, als sei es einer der Gäste gewesen – all das schleudert Pavel raus. Und fügt einen Satz an, der in diesem Kontext Fallbeispielcharakter hat: „Ein Hund ist ein Hund ist ein Hund. Sonst gar nichts.“

Natürlich geht es um Toutou – und um wesentlich mehr. Jeder Wald-und-Wiesen-Psychologe vermutet hier zu recht eine satte Ersatzdiskussion. Spätestens als Alex einräumt, Toutou sei auf und davon, als sich Herrchen in angeregter Unterhaltung mit der Nachbarin (selbstredend auch eine Hundehalterin) befand, geht's ans Eingemachte. Alex ringt sich zu dem Satz durch, lieber in einer Beziehung zu sein, in der etwas passiere, als in einer, in der nichts passiere. Das reicht Chloé, sie will weg. Doch was wäre eine Komödie ohne Happy End für alle Beteiligten? Den Hund ausdrücklich eingeschlossen.

Der Auftakt verläuft in der Dresdner Comödie, trotz des sofort vorhandenen Konfliktpotenzials, noch schleppend. Vor allem Ursula Staack muss erst ins Spiel finden, sie wird im zweiten Teil besser,



„Toutou“ mit Winfried Glatzeder, Robert Glatzeder und Ursula Staack (v.r.)

Foto: Robert Jentzsch

wenn sie Chloé durchaus furienhaft geben darf. Winfried Glatzeder dagegen beim Leiden zuzusehen, macht im Verlauf des Abends immer mehr Freude. Wenn er beim Abwenden des Blicks die Augen rollt, die Hände nervös knetet oder sich kurzentschlossen ein Glas hinter die Binde kippt, das er in jenem Augenblick unbedingt gebraucht hat, wird klar, dass hier einer am Werk ist, der in Komödien zu Hause ist. Die größte Überraschung aber ist Robert Glatzeder als Pavel. Er sorgt für den zunehmenden Energiehaushalt auf der Bühne.

Das Stück, geschrieben von dem französischen Pärchen Daniel Besse und Agnès Tutenuit, ist besonders auf deutschsprachigen Bühnen derzeit ein Renner. Winfried Glatzeder spielte den Alex schon im Theater an der Kö in Düsseldorf und in der Komödie am Kurfürstendamm in Berlin, am Ernst Deutsch Theater in Hamburg wird er es ab Frühjahr 2014 tun. Das Team von Regie (Ute Willing) und Bühne (Tom Grasshof), das auch in der Comödie verantwortlich

zeichnet, ist an allen anderen genannten Orten ebenfalls für die Inszenierung zuständig.

Die genaue Aufführungsgeschichte aber ist eher unübersichtlich. Die Uraufführung im Pariser Théâtre Hébertot wird auf den Januar 2011 datiert. Doch bereits ab September 2009 wurde „Toutou“ offenbar im Fritz Rémond Theater im Zoo in Frankfurt/Main gezeigt.

Eins aber liegt offen zutage: Das Stück wird sicher auch wegen seines überschaubaren Personalaufwandes und des unkomplizierten Bühnenbildes besonders gern an Privattheatern gegeben. Nichtsdestotrotz muss unterstrichen werden: Es ist auch eine gut funktionierende Komödie. Dass ihr Titel Toutou (Wauwau) kaum infantiler sein könnte, fällt da nicht mehr ins Gewicht.

Hefiger Premierenapplaus jedenfalls. Diese Inszenierung wird ihr Publikum finden. *Torsten Klaus*

Ⓢ Nächste Vorstellungen: Di-Fr, jeweils 19.30 Uhr, So 18 Uhr
www.comoedie-dresden.de



Sandra Maria Huimann von der Dresdner Band Machine de Beauvoir beim Konzert der Band zum ersten Dresdner Bandstand Musikfestival. Foto: Tobias Strahl

Hübsch anzuschauen

Das Stück „Peepshow“-Projekt im Wechselbad mit Anna Möbius hat Längen

Das Rotkäppchen-Motiv als erotische Phantasie verarbeitet bereits die britische Autorin Angela Carter Ende der 70er in zwei Kurzgeschichten. Im neuen Jahrtausend wurden diese nicht nur verfilmt, sondern Marie Brassard, ihrerseits kanadische Autorin, vor allem aber Schauspielerin und Leiterin eines Theaters in Montreal, stellte diese Deutung an den Anfang ihres Stückes „Peepshow“. 2004 hat sie sich diese One-Woman-Show auf den Leib geschrieben, seitdem tourt sie erfolgreich mit dem Stück, in dem es um Einsamkeit und Beziehungswünsche geht, um die Welt. Und erreichte auch Anna Möbius, die nun im Begleitblättchen ihres eigenen „Peepshow“-Projekts, das im Theater Wechselbad

selbst Premiere hatte, schreibt, dass das Stück sie nicht mehr losgelassen habe und der Wunsch in ihr entstand, die Figur einmal selbst darstellen zu können.

Nun: Wir haben es mit einem Stück zu tun, das ohnehin Längen aufweist und Banalitäten auswalzt. Marie Brassard kann damit umgehen. Auch andere Regisseurinnen und Schauspielerinnen haben, wenn man Rezensionen glaubt, die Klippen erfolgreich umschifft, haben die unterschiedlichen Figuren, um die es sich ja eigentlich handeln soll, reduziert und auf den Kern gebracht. Immerhin wird einem da in neunzig Minuten ein Panoptikum präsentiert: Rotkäppchen eben, die sich nackt zum Wolf ins Bett legt, oder

das Schulmädchen, das hinter einer zu einfachen Frage eine Falle vermutet. Die noch nicht ganz volljährige Göre in der Bar, die sich einen Spaß daraus macht, dass ein Mann sie beobachtet und ihr folgt, die Liebende, die von ihrem Ex-Freund geträumt hat, eine andere (?), die einen anderen Exfreund (?) trifft und mit ihm nach Hause geht. Das Mädchen, das nicht weiß, ob der Spielkamerad sie lieb hat oder ihren Hund. Die junge Frau, die einen entlaufenen Hund zum rechtmäßigen Besitzer zurückbringt und Fesselung konfrontiert wird. Der Mann, der einen Weg sucht, sich konfliktfrei zu trennen. Die selbstzerstörerische Lehrerin, die eine Wunde immer wieder

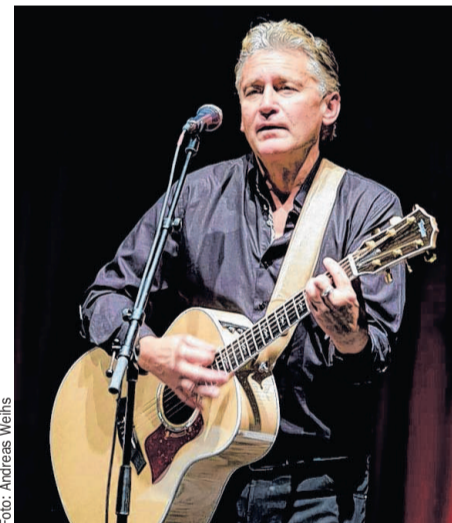
öffnet, um sich an vergangene Schmerzen und Freuden zu erinnern.

All diese Figuren werden von Anna Möbius gegeben. In den Szenen, in denen sie mit technisch verzerrter Stimme Männerrollen einnimmt, in einem Kapuzenumhang gehüllt; sonst im engen roten Kleid, stets hübsch anzuschauen. Und da liegt schon ein Teil der Crux: Schauspielerinnen, die kaputte Figuren verkörpern wollen, sollten auch ein wenig Mut zur Hässlichkeit, zur Fratze haben. Sie sollten nicht so ihre eigene Schönheit genießend posieren. Dabei ist trotz allem die Szene der gestörten Lehrerin noch die eindrucklichste. Zu kraftvoll ist hier die Sprache, um nicht zu wirken. Und Möbius spricht gut. Auch in der

S/M-Szene davor erreicht sie das Publikum ein wenig, kommt ein kleines bisschen Erotik an. Ansonsten? Eher Langeweile.

Die Inszenierung als solche, für die Dominik Schiefner die Regie übernommen hat, bringt immerhin passende Schwarz-weiß-Bilder sowie fantasievolle Zeichnungen von Johanna Landwehr auf die Bühne. Und, das zweifelsfrei Beste an dem ganzen Abend sind das Sounddesign sowie die live gespielte Musik von Frieder Zimmermann. Ohne diese Musik wäre diese Peepshow so langweilig wie die Facebook-Postings einer pubertierenden Vorstadtschönheit. *Beate Baum*

Ⓢ wieder am 18., 19.10.; 7., 23. 11. 1., 8. und 21.12.



Rainhard Fendrich im Schlachthof

„Sprachbarriere“ gibt es nicht, aber man muss schon aufpassen, das Wesentliche aufzuschonappen, auch den Zent zwischen (und in den) Zeilen nicht zu verpassen. Der Sound ist kompakt und doch feinstimmig. Er fesselt die Zuhörer, lässt sie eintauchen in die Geschichten. *Andreas Weihs*

Ballett live im Kino

Balletfans sollten sich in dieser Woche zwei Termine im Ufa-Palast Dresden vornehmen: Live aus der Royal Opera in London wird am Mittwoch, 20.30 Uhr das Ballett „Don Quixote“ übertragen, das Carlos Acosta exklusiv für das Royal Ballet neu inszeniert hat. Am Sonntag, 17 Uhr ist Juri Grigorowitschs Inszenierung von „Spartacus“ des Bolschoi Balletts live aus Moskau im Kristallpalast zu sehen. *DNN*

Ⓢ www.ufa-dresden.de

Themenslam im Museum

Thomas Jurisch startet im Militärhistorischen Museum heute, 19 Uhr, seinen Themenslam „Krieg vs Frieden“. Dazu hat er sich Slamer aus Deutschland eingeladen: Andy Strauss (Münster), Florian Cieslik (Frankfurt/Main), Tomye Tesfu, Paul Weigl und Frank Klötgen (Berlin) sowie Stefan Seyfarth (Dresden). Natürlich steht nicht nur das Thema Krieg im Militärhistorischen, sondern im Allgemeinen im Vordergrund. Auseinandersetzungen im Alltag, der Beziehung, der Arbeit – verschiedene Themen werden angesprochen und sollen eine Mixshow aller Genre darstellen. *DNN*

Ⓢ Eintritt frei



Insa Jebens als kleine Hexe und Ivana Sajevic als Rabe Abraxas.

Was tut man, wenn die eigenen Töchter sich vor dem Bösen fürchten und abends nicht einschlafen können? Wenn sie nicht glauben wollen, dass es auch gute Hexen gibt. Dann erfindet man die Geschichte von der „Kleinen Hexe“ – sofern man Otfried Preußler heißt und, natürlich, jene wunderbare Gabe hat, scheinbar Ausweglose ein gutes Ende zu bereiten. Das Böse zeigen und dennoch nur vom Guten reden – das konnte der „Zauberer“ Otfried Preußler. 32 Bücher hat der erst kürzlich verstorbene Kinderbuchautor geschrieben, die in insgesamt 55 Sprachen übersetzt wurden. „Der Räuber Hotzenplotz“, „Krabat“ oder „Das Schulgespenst“ sind die bekanntesten; mehrere Generationen sind mit ihnen aufgewachsen. All das hat Ania Michailis, Oberspielleiterin am Dresdner Theater Junge Generation, veranlasst, die bekannte Geschichte für ein Familienpublikum auf die Bühne zu bringen.

Keine Angst mehr, niemals

Mehr als Hokuspokus – „Die kleine Hexe“ feierte Premiere am TJG

„Die kleine Hexe“ am TJG – so viel sei vorweg gesagt – bleibt nah am Text und der Geschichte treu. Ansonsten gibt es Einiges, das aus Seh- und Hörgewohnheiten ausbricht. Das beginnt damit, dass ausschließliche Frauen auf der Bühne agieren. Acht Schauspielerinnen und drei Puppenspielerinnen sind es insgesamt. Zwei Puppen – der Rabe und Sympathieträger Abraxas sowie die Oberhexe, ein wahres Scheusal – geben der Inszenierung eine besondere Qualität, auch wenn es dieses Zusammenspiel der beiden Sparten schon öfters gab. Das Besondere hier sind vor allem die getanzten Bilder.

Das hat mit der erneuten Kooperation mit dem Schauspieler und Choreographen Alexey Krivega vom Akademischen Kissejow-Jugendtheater Saratow in Russland zu tun, der nicht nur für die tänzerischen Szenen verantwortlich ist, sondern offensichtlich auch Anregungen für Kostüme und traditio-

nelle Volkstänze aus seiner Heimat mitbrachte. Die Dresdner „Hexen“ tragen volkstümlichen Kopfschmuck, singen osteuropäische Weisen und tanzen, wie wir es heute von Folk-Festivals kennen. Auch wenn manche Verbindung wie die von Hexen-Hokuspokus und einem Balkan-Tanz oder einer angedeuteten indianischen Zeremonie etwas gewagt erscheint, ist alles doch sehr archaisch, sehr farbig, sehr emotional. Eindrücklich – so wie Theater sein soll.

Denn auf diese Weise entstehen besondere Bilder, die von Rhythmus, Körperbewegung und minimaler Requisite getragen sind. Das schönste ist wohl das Abschlussbild, in dem die kleine Hexe das große Feuer auf dem Blocksberg entfacht – und alles zum Guten wendet. Sonst sind Bühnenbild und Kostümierung eher karg und verlangen dem Publikum ab 6 eine starke Vorstellungskraft ab. Bis zur Pause hat es auch

viel Böses von Seiten der alten, vom Ensemble gewohnt professionell gespielten Hexen auszuhalten, manchmal auch ein wenig zu viel Text. Die eine oder andere Szene scheint nicht bis zum Schluss ausgespielt, hin und wieder scheint eine Idee zu fehlen. Doch nach der Pause gewinnt dieses neue, sehr empfehlenswerte Stück am TJG in jeder Hinsicht an äußerer und innerer Stimmigkeit, so dass man sich wünscht, dass es nicht mehr aufhören mag.

Und – so viel sei zum Schluss verraten – vor Hexen muss sich niemand mehr fürchten. Denn es gibt nur noch die eine, kleine. So hat es jedenfalls Otfried Preußler aufgeschrieben. *Andrea Rook*

Ⓢ Die kleine Hexe. Ab 6 Jahre. Theater Junge Generation, Meißner Landstraße
Vorstellungen 29./30.10./1.11., 10 Uhr; 2.11., 16 Uhr. Nächster „Hexenclub“ der Theaterakademie am 5.11.
www.tjg-dresden.de